

Skandalmärkte und Skandalkultur

Hondrich, Karl Otto

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hondrich, K. O. (1989). Skandalmärkte und Skandalkultur. In M. Haller, H.-J. Hoffmann-Nowotny, & W. Zapf (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988* (S. 575-586). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148657>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Skandalmärkte und Skandalkultur

Karl Otto Hondrich

I.

Warum ist Österreich, in den Augen nicht weniger Österreicher, die Skandalrepublik par excellence? Warum gibt es in der Schweiz nicht so viele, aber doch auch bemerkenswerte Skandale? Und warum scheint Schweden vergleichsweise skandalfrei zu sein? Drei Gesellschaften, die im Hinblick auf Bevölkerungsgröße, Neutralitätsstatus im internationalen System, wirtschaftliche Wohlfahrt, demokratische Grundstruktur und konsensuelle Elemente im politischen Prozeß durchaus ähnlich sind – und so unterschiedlich in ihrer Skandalausstattung?! Kaum hatte ich mir darauf einen theoretischen Reim gemacht, las ich in der *Zeit* vom 16. September, Schweden betreffend:

Vor den Reichtagswahlen am kommenden Sonntag drängen Emotionen Argumente in den Hintergrund. Täglich berichten die Zeitungen über Skandale und Affären: Stockholmer Polizisten besuchten Ausbildungskurse in Südafrika. Der oberste Ombudsmann (eine urschwedische Einrichtung und gleichzeitig eines der wenigen schwedischen Worte, die Eingang in andere Sprachen gefunden haben) Per-Erik Nilsson gönnte sich aus der Spesenkasse üppige Ferien mit seiner Sekretärin im Süden. Ebbe Carlsson, Privatfahnder und Vertrauensmann der sozialdemokratischen Justizministerin Anna-Greta Leijon, leitete in deren Auftrag parallel zur Polizei eine Untersuchung im Mordfall Olof Palme und bediente sich dabei illegaler Aufklärungsmittel. Vier Direktoren des Waffen- und Munitionsherstellers Bofors mußten sich wegen Kriegsmaterialausfuhr ins Golfgebiet vor Gericht verantworten. Die Sozialdemokraten haben, wie erst jetzt bekannt wird, in den fünfziger und sechziger Jahren heimlich Informationen über Linksextreme im Land gesammelt. Schließlich hat ein Spitzengewerkschafter seiner Tochter, die Statuten mißachtend, eine verbilligte Wohnung zugeschanzt.

Vor die Ausgangsfrage nach Unterschieden in der Skandalkultur von Gesellschaften schiebt sich demnach eine andere: Warum sind alle westlichen Gesellschaften von Skandalen heimgesucht – wie es scheint mit steigender Tendenz? Ich suche nach Antworten auf diese Fragen, indem ich Skandale im ökonomischen Paradigma von Angebot und Nachfrage und im kultursoziologischen Paradigma normativer Regelungen analysiere. Das Bild von Skandalen, das so entsteht, bleibt allerdings unvollständig. Skandale müßten auch gesehen werden: als Machtkämpfe und Spiele, als eigendynamische Prozesse und Inszenierungen, als

Erscheinungen sozialer Ungleichheit und sozialer Kontrolle. Je vielfältiger die Vor-Bilder aus verschiedenen Lebenssphären, derer wir uns begrifflich und erklärend bedienen, um so genauer und facettenreicher das Bild, das wir von einem sozialen Phänomen bekommen. Unter Skandalen verstehe ich

- moralische Verfehlungen von hochgestellten Personen oder Institutionen
- verbunden mit der Enthüllung dieser Verfehlungen
- und mit weithin geteilter Empörung. Man könnte hinzufügen: gefolgt von einer Moral aus der Geschichte.

Nicht jeder Fehler im politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Leben ist eine moralische Verfehlung. Fehler und Irrtümer wie zum Beispiel die Beschaffung eines technisch unzulänglichen Kampfflugzeuges können zwar unverzeihlich sein und den verantwortlichen Politiker Kopf und Kragen kosten, zu einer moralischen Verfehlung und damit skandalträchtig werden sie aber erst dann, wenn ihm ein Verstoß gegen Werte und Normen der sorgfältigen Prüfung, der Unbestechlichkeit etc. anzulasten ist. Allerdings gilt auch nicht jede Abweichung des Handelns von geltenden Werten und Normen als moralische Verfehlung, sondern nur solche Abweichung, die von den handelsüblichen, oft als handelsnotwendigen Abweichungen akzeptierten Abweichungen abweicht. Die Moral einer Gesellschaft, Gruppe oder Person zeigt sich nicht allein in ihrem Wert- oder Normsystem und im Grad seiner Erfüllung, sondern darüber hinaus in der Zone legitimer Nichterfüllung.

Aus der Definition des Skandalbegriffs, die den Anspruch erhebt, das heute vorherrschende Begriffsverständnis zu treffen, läßt sich bereits erschließen, daß die Chancen des Skandals mit dem Komplexitätsgrad von Gesellschaften steigen: da nicht jedermann und jedefrau, sondern nur hochgestellte Personen skandalfähig sind, setzen Skandale gesellschaftliche Hierarchisierung voraus; ferner muß der Enthüllung die Möglichkeit der Verhüllung von Normverstößen vorangehen. Obwohl Hierarchisierung und Geheimnisbildung auch in vormodernen Gesellschaften anzutreffen sind, erblühen sie doch erst in sich überkreuzenden sozialen Kreisen, also in den Nischen komplexer Sozialstrukturen.

Im folgenden versuche ich, die drei grundlegenden Elemente des Skandals: moralische Verfehlungen – Enthüllung – Empörung in der Sprache von Angebot und Nachfrage zu begreifen, anschließend als Ausdrucksformen gesellschaftlicher Kultur, denen durch ein Netzwerk von Regeln, also durch kulturelle Normierung im engeren Sinn, Grenzen gezogen werden.

II.

Verstöße gegen Werte und Normen werden in jeder Gesellschaft angeboten, weil individuelle Eigenarten und Ungleichheiten zu Handlungen führen, die die kollektiven moralischen Standards zumindest zum Teil verfehlen müssen. Dieses Angebot an moralischen Verfehlungen *wächst* in dem Maße, (a) in dem Gesellschaft entgegengesetzte Wertsphären ausdifferenziert und die Werte einer Sphäre nur auf Kosten anderer verwirklicht werden können, (b) in dem Werte und Normen sich nicht nur vervielfältigen, sondern auch offiziell gesetzt werden. Dadurch werden Handlungsalternativen für unzulässig erklärt, ohne daß sie und die ihnen zugrundeliegenden Interessen vernichtet werden könnten. Sie konstituieren das, was ich im Gegensatz zur Oberwelt des moralisch Guten die Unterwelt der Sozialität nennen möchte: ein Schattenreich von normativ nicht gedeckten, in ihrem Legalitäts- und Legitimitätsstatus unklaren Handlungen, die doch dank der normativen Kraft des Faktischen zu einer abgedunkelten Normierung auf einer zweiten Ebene führen, zu einer »Zweiten Gesellschaft«, die wiederum Abweichungen auf einer dritten Ebene erzeugt usw.

Auch die Nachfrage nach moralischen Verfehlungen steigt in dem Maße, (a) in dem Individuen ihre sich differenzierenden Bedürfnisse nicht im starren Korsett allgemeiner Normen befriedigen können und (b) in dem sich Gesellschaften, dynamisch wie sie sind, schneller auf neue Probleme einstellen müssen, als ihr offizielles Normsystem, das ja immer ein schwerfälliges ist, es kann.

Warum bleiben Angebot und Nachfrage nach inoffiziellen Regelungen verdeckt? Würde man ihnen die Decke wegziehen und sie einfach neben den offiziellen Regelungen bestehen lassen, würde die Gesellschaft am Bewußtsein der Widersprüchlichkeit ihrer eigenen Pegelungsmechanismen verzweifeln (soziologisches Stichwort: Anomie).

Wollte man den Widerspruch aufheben, indem man grundsätzlich alle inoffiziellen Regelungen zu offiziellen erhöhe, — jede Art des Dopings, jede Art der Parteienfinanzierung erlaubte —, dann hieße das: naturwüchsige Machtverhältnisse und Rücksichtslosigkeiten wieder an die Stelle sozialer Normierung zu setzen.

Bleibt die dritte Möglichkeit: Aus der abgedunkelten Unterwelt inoffizieller Normen von Fall zu Fall das eine oder andere Stück zu officialisieren, wodurch jeweils unwillkürlich ein neues Spannungsfeld zwischen Officialnormen und inoffiziellen Normen aufgebaut wird.

Modernen Gesellschaften bleibt nichts anderes übrig, als ein Schattenreich der Inoffizialität, der latenten Regelung ausdifferenzieren und zugleich abzudunkeln. Würde diese Schattenwelt insgesamt erhellt, dann würden Gesellschaften wegen Zuvielwissen über sich selbst handlungsunfähig — genauso wie Indivi-

duen, die jede Regung bewußt regeln wollten. (Nichtwissen hat nicht nur, wie Heinrich Popitz uns belehrt hat, eine Präventivwirkung; es ist für moderne Gesellschaften konstitutiv). Gesellschaften haben allerdings nicht nur einen Bedarf an Verhüllung, sondern auch an Enthüllung – begrenzter Enthüllung – ihres Unterlebens. Skandale sind solche begrenzten Enthüllungen: Stichproben in die Unterwelt der Inoffizialität hinein.

Warum gibt es eine Nachfrage nach Enthüllungen von Normverstößen und Wertverfehlungen? Weil, wie wir von Durkheim wissen, Gesellschaft nur in Konfrontation mit Unmoral – also im Negativen – ihre Moral und deren Grenzen zu bestimmen lernt. Der Handel mit Moralgütern ist nicht nur, aber auch ein Handel mit enthüllter Unmoral – deshalb allenfalls soziologisch, aber nicht moralisch legitimierbar. Er wird nur mit schlechtem Gewissen, hinter vorgehaltener Hand abgewickelt – später dann auch mit aufgehaltener Hand, über den Scheckbuchjournalismus.

In der Institution der Skandalpresse und des investigativen Journalismus haben moderne Gesellschaften einen Enthüllungsmarkt im engeren Sinn geschaffen: hochgradig kommerzialisiert, professionalisiert und demokratisiert; was früher nur in feiner Gesellschaft enthüllt wurde und Empörung erregte, darüber darf sich heute die ganze Gesellschaft empören.

Skandalblätter treten als Zwischenhändler auf. Von Mitwissern, Mittätern, Leidtragenden und Interessenten werden ihnen »Enthüllungen erster Stufe« zugezogen, die sie recherchieren und selegieren und so, weiterverarbeitet, auf dem Publikumsmarkt anbieten. Mit dem Enthüllungsangebot verbunden ist ein Empörungsangebot. Was uns als »Enthüllungsprodukt zweiter Stufe« erreicht, sind noch, nach Auskunft aus einer *Spiegel*-Redaktion, ein bis fünf Prozent der Enthüllungen erster Stufe. Zusatzauskunft: Was zurückgehalten wird, ist Redaktionsgeheimnis. Das ist verdächtig. Was wird uns vorenthalten, und warum so viel? Der größte Teil des nicht öffentlich Enthüllten ist wohl der öffentlichen Enthüllung nicht wert: Petitessen, individuelle, schwer verallgemeinerbare Unrechtsgefühle, Rachegeleüste, Partikularinteressen. Damit möchten wir nicht behelligt werden. Dazu kommen die von den Journalisten aus eigenem Interesse, persönlichen Loyalitäten oder »höherer Rücksichtnahme« nicht weitergegebenen Enthüllungen, mit denen man, als Druckmittel, auch Politik machen kann.

Schließlich die in der Recherche nicht abgesicherten oder schwer absicherbaren, unfertigen Enthüllungen. Wer mit ihnen, also mit mangelhaften Produkten, auf den Markt kommt, wird selbst ein schnelles Opfer kollektiver Empörung.

An ein Enthüllungsprodukt werden besondere Qualitätsansprüche gestellt: Es muß in heftigen Kollisionen standhalten, durch zusätzliche Enthüllungen nachgebessert werden können, auf frühere, schon vergessene Enthüllungen rückgreifend Halt finden, kurz: es muß ein langlebiges Gebrauchsgut sein, das sich

nicht schnell verschließt. Als aktuelles Lehrstück, aus der *Spiegel-Werkstatt*, mag die niedersächsische Spielbankenaffäre dienen.

Auch ein sorgfältig produziertes und bestens eingeführtes Enthüllungsprodukt garantiert noch keinen Erfolg auf dem Empörungsmarkt. Zwar gibt es einen mit dem Bedarf an neuer Moral steigenden Empörungsbedarf, weil nur in der Empörung über verletzte Moral – und nicht etwa im positiv rasonnierenden Moralunterricht – neue Normen in die emotionalen Tiefenschichten der *conscience collective* einsinken.

Aber Gesellschaft ist nicht unbeschränkt empörungsfähig. Auch von den journalistisch schon vorselegierten Empörungsangeboten wird nur ein Bruchteil angenommen und in kollektive Empörung verwandelt. Vieles läßt uns gleichgültig und wird schnell vergessen. Manches, zum Beispiel die schon anfang der 80er Jahre gerichtsnotorischen Enthüllungen zur Hormonkälbermast, wird erst Jahre später skandalreif, nachdem andere Skandale und Umweltkatastrophen den Boden bereitet haben.

Wie also wird ein Normverstoßenthüllungsprodukt skandalreif, reif zur kollektiven Empörung?

Erste Antwort: Dadurch daß es von mächtigen Interessenten lanciert wird, die vom Skandal profitieren. Aber: gerade bei den aufregendsten Skandalen lassen sich Interessenten als Auslöser oft nicht ausmachen. Wer hatte ein Interesse an der Barschel-Affäre? Der Springer-Konzern? Im Gegenteil: hat Barschel unterstützt! Die Industrie? Im Gegenteil: hat Barschel unterstützt! Die SPD als Konkurrent um die Macht? Im Gegenteil: verfügte schon über Vorab-Enthüllungen, die sie gerade nicht, im wohlverstandenen Eigeninteresse, zum Skandalisierungsversuch eingesetzt hat. *Wo* Interessen am Skandal im Spiel sind, sind es partikulare Interessen. Sie können weder die Weitgespanntheit noch die Tiefe der Empörung, die sich im großen Skandal entfaltet, erklären!

Zweite Antwort: Der Grad der Betroffenheit oder die Wichtigkeit der verletzten Werte bestimmen die Stärke der Empörung. Betroffenheits- und Wichtigkeitsgrad sind aber wandelbar und selber erklärungsbedürftig.

Meine dritte Antwort lautet deshalb: Kollektive Empörung und große Skandale entstehen im Widerstreit von Wertgemeinschaften – genauer: dann, wenn eine enthüllte Normverletzung wie durch ein Brennglas einen schon lange schwelenden Konflikt zwischen zwei grundlegenden Werten aufflammen läßt. Den Kälbermastskandal hätte es nicht gegeben, hätte sich an ihm nicht der Konflikt zwischen ökologischen und ökonomischen Werten zum wiederholten Male entzünden und verstärken können.

Im Widerstreit liegende Werte scharen Wertgemeinden um sich, die auf den nächsten Skandal warten, um der Gegenseite eine Empörungsniederlage zufügen zu können. Daß es hinter dem unmittelbar Schuldigen, der im Skandal am Pran-

ger steht, noch einen kollektiven Widerpart gibt, dessen »falsche« Wertorientierung für den Skandal verantwortlich gemacht werden kann, wirkt empörungsfördernd.

Eigentümlich für die im Skandal sich ausbreitende Empörung ist nun, daß die Seite, gegen die sich die Empörung zunächst richtet, in sie einstimmen muß. Empörung hat etwas Bezwingendes. Der Gegner kann sich nicht entziehen. Er wird über den Tisch gezogen. Schließlich findet sich niemand mehr, der auf der Seite der Kälbermäster oder Barschels stünde.

In der allgemein geteilten Empörung des Skandals erlebt sich die ansonsten dauerhaft in Wertgemeinschaften geteilte Gesellschaft vorübergehend als ungeteilte. Im Wertkonflikt wird Wertkonsens für übergeordnete Werte, zum Beispiel Gesundheit und Reformfähigkeit, mobilisiert. Die fortwährende Bewegung der Werte wird im Skandal beschleunigt. In Umweltskandalen gewinnen ökologische Werte gegenüber ökonomischen an Boden. In Durkheims Worten: Einzig die Zeiten, die moralisch gespalten sind, sind auf dem Gebiet der Moral kreativ.

Die großen Skandale der neueren Zeit lassen sich im wesentlichen auf vier Wertkonflikte zurückführen. Neben dem Konflikt Ökonomie-Ökologie (Verschwundene Dioxinfässer, Waldsterben, Robbensterben, Hormonmastkälber) erhält sich der ältere Konflikt zwischen Staatsräson und Individualrechten (Affäre Dreyfus; Wörner-Kießling-Skandal) und als Dauerbrenner der Konflikt zwischen Macht und Machtbegrenzung. Hierin gehören Watergate, Waterkantgate, Irangate und die Parteispendenaffäre. Immer geht es in diesem Konflikt um Grenzen zwischen Lebenssphären oder funktionalen Subsystemen wie Politik und Recht, Politik und Wirtschaft, Politik und Privatsphäre – Grenzen, die durch Machtübergriffe seiner Sphäre auf andere Sphären verletzt werden.

Ein vierter Konflikt ist besonders in solchen Gesellschaften skandalträchtig, deren Kontinuität durch die historische Abfolge gegensätzlicher Selbstbilder oder traumatische Erfahrungen kollektiven Scheiterns, wie in Deutschland und Österreich, gebrochen ist. Hier bilden sich Konflikte über kollektive Identität aus: auf der einen Seite steht der Wert einer durchwegs positiven, auf der anderen Seite der einer komplexen Identität, die auch die unheimlichen Seiten, besonders die historische Unterwelt ins kollektive Selbstbild aufnimmt. Nur vor diesem Hintergrund sind der Historikerstreit und die Skandale um Waldheim und Höfer zu verstehen.

III.

Kommen wir auf die Ausgangsfragen zurück. Skandalgesellschaften oder Skandalkulturen (in der weitesten Wortbedeutung von Kultur) sind solche Gesellschaften, in denen Skandale gut gedeihen und zu den üblichen Lebensäußerungen gehören. Daß in Skandalkulturen Skandale nicht skandalös, sondern veralltäglicht sind, mag die Wirksamkeit des einzelnen Skandals allerdings abschwächen.

Eine Gesellschaft entwickelt sich zur Skandalkultur, indem sie die Voraussetzungen für Skandale schafft oder zuläßt: Ein Netz von Officialnormen und Officialidentitäten, wodurch unwillkürlich eine »Zweite Gesellschaft« der Inofficialität als Nährboden für Normverstöße mitangelegt und vergrößert wird; einen freien Markt für Enthüllungen; und Konflikte zwischen Wertgemeinschaften, die ebenfalls frei, offen und öffentlich ausgetragen werden und an denen sich die Empörung über konkrete Normverstöße und Wertverfehlungen orientieren und beschränken kann. Das *Dritte Reich* hatte seine Skandale. Eine Skandalkultur mit einem freien Enthüllungs- und Empörungsmarkt hatte es nicht. Die Anschuldigungen gegen Röhm und den Oberbefehlshaber des Heeres, Werner von Fritsch, waren machtpolitische Machenschaften und keine Produkte eines öffentlichen Skandalmarktes.

Die Entfaltung einer Skandalkultur kann auf jeder Voraussetzungsebene gestoppt werden: Die *sozialistischen Gesellschaften*, die von einem politischen Zentrum aus auch Wirtschaft und Kulturleben (im engeren Sinn) mit Officialnormen überziehen, schaffen sich damit zwar nolens volens eine skandalträchtige Unterwelt (der Begriff der »Zweiten Gesellschaft« stammt übrigens von dem ungarischen Soziologen Elemer Hankiss); andererseits sorgen sie aber dafür, daß Enthüllung und Empörung sich nicht frei entfalten können und Wertkonflikte latent bleiben. Besonders brisant und interessant sind natürlich die Versuche in der Sowjetunion, einen Enthüllungs- und Empörungsmarkt einzuführen, wobei der Weg über »nachgetragene Skandale«, in denen die Sünden der Vergangenheit angeprangert werden, offenbar am ehesten gangbar ist.

In den westlichen Demokratien sind zwar Enthüllungs- und Empörungsmärkte als Skandalvoraussetzungen gegeben; auch weisen sie, wie zum Beispiel der *schwedische* Wohlfahrtsstaat, eine beträchtliche Produktion von Officialnormen auf. Andererseits sind aber die Wirkungsbereiche dieser Normen scharf voneinander abgegrenzt: sie gelten jeweils entweder in der Politik, oder in der Wirtschaft, oder im Kulturleben, und jeder Lebenssphäre ist das Recht der Eigenproduktion von Normen zugestanden. Je weniger Normübergriffe aus einem Lebensbereich in die anderen, desto geringer die Notwendigkeit, im Gegenzug die »Zweite Gesellschaft«, die überall existiert, auszuweiten. Darüber hinaus scheint

die schwedische Gesellschaft, um im Beispiel zu bleiben, besonders unter ihren Eliten, ein System sozialer Kontrolle ausgebildet zu haben, das »große« Normverstöße unwahrscheinlich macht und allenfalls, wie die eingangs zitierten Beispiele zeigen, den »kleinen Skandal« zuläßt. Schließlich ist der Kampf der Wertgemeinschaften in Schweden aufgrund ethnischer und religiöser Homogenität und ungebrochener nationaler Identität ein traditionell gemäßigter; der Wohlfahrtsstaat und die Verpflichtung der schwedischen Eliten auf Wert und Habitus der Gleichheit tun das ihrige, um den auch in Schweden vorhandenen Dauerkonflikt zwischen Oben und Unten dauerhaft abzuschwächen.

In *Österreich* sind, im Gegensatz zu Schweden, Politik, Wirtschaft und Kultur offiziell sowohl normativ als auch personell stärker miteinander verflochten. Stichworte: Verstaatlichte Industrie, Proporzsystem. Die »Zweite Gesellschaft« gedeiht in diesem Klima bestens, Skandale greifen, im Proporz, von einer Partei leicht auf die andere über. Der Wertkonflikt zwischen Macht und Machtkontrolle, Oben und Unten findet so ständig neue Nahrung. Dazu kommen Überbleibsel traditionell starker Wertkonflikte (Katholizismus – Austromarxismus), ein ausgeprägter nationaler Identitätskonflikt mit Bezug auf den Nationalsozialismus und den Anschluß an Deutschland, und der neue Konflikt Ökonomie – Ökologie. Dies alles wird immer wieder aufgerührt – in einer spezifisch österreichischen Tradition der wissenschaftlichen und literarischen Enthüllung und Empörung, die sich von Sigmund Freud bis Thomas Bernhard spannt. Die österreichische Skandalkultur treibt erlesene Blüten, die nirgendwo sonst zu finden sind:

Der von seinem Skandalautor Thomas Bernhard angesteckte – böse Zungen sagen: angestiftete – deutsche Theaterdirektor Peymann an der österreichischen Nationalinstitution Burgtheater behauptet in einem Interview mit einer deutschen Zeitung, der sowieso schon unwitterte österreichische Bundespräsident Waldheim habe ihn – im Café Sacher! – bewundernd und gratulierend in den Nacken geküßt. Die Empörung über diese nachher widerrufenen Enthüllung schlägt hohe Wellen – und ist überhaupt nur zu verstehen vor dem Hintergrund österreichischer Identitätskonflikte.

IV.

Eine komparative Skandalologie fände in den spezifischen nationalen Skandal-kulturen, in der puritanisch geprägten amerikanischen, der patriotisch-prunkhaften französischen, der vielseitigen indes ökologisch dominierten deutschen und der schweizerischen Kultur des Geldes und der Neutralität ein weites Betätigungsfeld.

Ich muß es bei diesen Andeutungen belassen, um mich noch der *Skandalkultur im engeren Sinn* zuwenden zu können: darunter verstehe ich die normative Regulierung von Skandalen, die sich an diesen selbst, also in der Skandalgeschichte von Gesellschaften herausgebildet hat. Dieses Regelwerk kanalisiert Angebot und Nachfrage nach Skandalen. Es bestärkt sie und schränkt sie zugleich ein.

Skandalkultur in diesem Sinne sorgt dafür, daß auf jeder Produktionsstufe von Skandalen auch das Gegenteil von dem geschieht, was geschieht: daß Verstöße gegen Normen in das Gewand strengster *Normbefolgung* eingekleidet werden; daß Enthüllung von *Verhüllung* begleitet wird; daß Empörung in *rationale Prüfverfahren* einmündet; und daß die Moral der Geschichte nicht nur eine moralische, sondern auch eine die *Moral in Frage stellende* ist.

Die *Kultur des Normverstoszes* zeigt sich im Bemühen und im Geschick, illegale Handlungen im Stil der Legalität zu vollziehen. Die als staatsbürgerliche Vereinigungen getarnten Steuerhinterziehungsanlagen des Grafen Lambsdorff und anderer Parteischatzmeister erweisen ja, in der ausgeklügelten Form der Normwidrigkeit, der Norm »Du sollst nicht Steuern hinterziehen«, ihre Reverenz.

Aus dem Prinzip der Steuerehrlichkeit folgt ein Vermummungsgebot für Steuerhinterziehung, das diese zu einer relativ intelligenzaufwendigen Kulturleistung macht. Dem haben wir es zu verdanken, daß nicht noch mehr Normverstöße ähnlicher Art, also Rohmaterial für Skandale produziert wird.

Noch sorgfältiger als der Normverstoß muß die nächste Produktionsstufe des Skandals, die *Enthüllung*, kulturell eingebunden, daß heißt verhüllt und eingegrenzt werden. Wer sich beim Geschäft und im moralischen Anspruch der Enthüllung nicht peinlich genau an die unausgesprochenen – in den amerikanischen Lehrbüchern zum investigativen Journalismus auch niedergelegten – Regeln hält, muß, wie das Beispiel Günter Wallraffs zeigt, mit gnadenloser Verfolgung durch Feinde *und* Freunde rechnen. Der Grund: Enthüllerin und Enthüller stellen ja, indem sie *einen* Normverstoß aufdecken, das *ganze* Schattenreich inoffizieller Regeln und Geheimnisse in Frage, in dem wir uns alle wie Fische im Wasser bewegen. Sie machen sich in jedem Fall des Anschlags auf eine unverzichtbare kulturelle Errungenschaft schuldig. Wer garantiert mir, daß sie nicht das nächste Mal in meiner Universität, in meinem Fachbereich zuschlagen? Sie gelten als gefährliche Subjekte, die sich nur durch besondere Vorkehrungen vertrauenswürdig machen können: durch sorgsame Pflege von Loyalitäten, durch Hütung alter und Bildung neuer Geheimnisse.

Ein Beispiel: Vier Wochen lang bewahrten Ulrike Holler und Claudia Sauter, Journalistinnen beim Hessischen Rundfunk, eine Enthüllung, die sie aus einem ihnen vertrauten Umfeld hatten: Der gerade verstorbene Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Werner Nachmann, hatte Millionenbeträge an Zinsen von Wiedergutmachungsgeldern veruntreut. Daß eine Enthüllung so

lange im Vorraum des Skandals, im Wartestand schmort, ist nichts Ungewöhnliches. Es ging während dieser Zeit nicht nur darum, Fakten zu klären, sondern auch darum, das Vertrauensverhältnis zu den Informanten zu erhalten und der jüdischen Gemeinde Zeit zu lassen, sich auf die Enthüllung vorzubereiten und sie schließlich selbst, verbunden mit einer Anzeige, in Gang zu setzen. Erst von diesem Augenblick an kamen die beiden Journalistinnen mit ihren gesammelten Materialien auf den Enthüllungsmarkt.

Bemerkenswert ist, wieviel Neuverhüllungen bis dahin nötig waren: Ein zeitweiliger Geheimbund zwischen den Informanten und den Journalistinnen, ein anderer zwischen den Journalistinnen und ihrem Redakteur, Beratungszirkel innerhalb der jüdischen Gemeinde, vertrauliches Gespräch zwischen Vorsitzendem und Bundeskanzler, Bundeskanzler und anderen hochkarätigen Politikern, usw.

Natürlich gibt es Versuche, Skandale im vorskandalösen Raum zu unterbinden. Wir wissen nicht, in wieviel Fällen das gelingt. Allerdings bewirken die Versuche oft das Gegenteil des Gewünschten. Je weiter und verzweigter das Netz der Verhüllungen im Vorraum des Skandals gespannt wird, desto gefährlicher auch für die Mitwisser, und desto wahrscheinlicher, daß es reißt.

Schon in der Enthüllung können Vorkehrungen getroffen werden, um die sich anschließende kollektive Empörung abzuschwächen. Ich nenne vier Elemente einer Kultur der Empörung:

Die Selbstbezichtigung. Sie wird vom kollektiven Gewissen gleich mehrfach honoriert: es ist, uneingestandenermaßen, dankbar für seine Erregung durch Normverstoß und Enthüllung, und doppelt dankbar für die Beruhigung, die ihm in der Selbstbezichtigung zuteil wird: wer für sich oder, wie in der Nachmann-Affäre, für seinen Amtsvorgänger als Repräsentanten seiner Gruppe eine schwere Verfehlung eingesteht, gibt damit zu erkennen: die Verfehlung hat ein Ende, ferner: sie ist ein Einzelfall, schließlich: ich unterwerfe mich, mit meinen individuellen oder partikularen Gruppeninteressen, dem Rechtsbewußtsein des größeren Kollektivs.

Die Wahl des Mediums. Daß der Nachmann-Skandal, ausnahmsweise, nicht in der Skandalpresse, sondern in einer Anstalt öffentlichen Rechts gemacht wurde, daß der Ton der Empörung von zwei beherzten, aber feinfühligten Journalistinnen mit Gespür für die Komplexität der deutsch-jüdischen Verhältnisse angeschlagen wurde, hat dazu beigetragen, daß die Empörung über den Betrugsfall nicht auf antisemitische Mühlen gelenkt wurde, aber auch nicht einfach versikert ist.

Rationale Prüfverfahren. Die im Skandal erregte conscience collective verlangt, wie alle emotionalen Prozesse, nicht nach rationaler Beschwichtigung, sondern nach Strafe und Sühne. Diese kann allerdings von rationalen Prüfverfahren ver-

heißen werden. Je mehr solcher Verfahren zur Verfügung stehen, je größer das Vertrauen in ihre Unbestechlichkeit, je früher sich diese Prüfinstanzen des Gegenstands der kollektiven Empörung bemächtigen – desto eher verläuft sich diese in den kühlen Räumen der Gerichte, Finanzämter, Rechnungshöfe und Untersuchungsgremien. Daß die Erregung damit erlischt, ist nicht gesagt. Sie kann, gerade im Gang der Verfahren, auch immer wieder angefacht werden.

Opfer. Die Kultur des Skandals gipfelt im *Opferkult*. Im Sturz der hoch Gestiegenen bricht sich die Empörung über ihre Vergehen. Aber nicht nur dafür sühnen sie. Sie sind immer auch Opfergaben aller Emporgekommenen an uns, das Volk, dafür, daß sie durch ihren herausgehobenen Status unweigerlich, wenn auch völlig legitimerweise, uralte Gleichheitswerte verfehlt haben.

Zur Skandalkultur gehört schließlich auch: die den Skandalen innewohnende Moral, das Fazit, das wir aus ihnen ziehen. Vielleicht lernt jeder aus Skandalen nur, was er daraus lernen *will*. Ich will nicht erörtern, was Soziologen aus Skandalen lernen können – das würde eine umfangreiche Analyse von Skandalfunktionen erfordern –, sondern was Gesellschaften selbst vermutlich aus ihnen lernen:

- daß es unterhalb des Selbstbildes, das sie von sich haben, eine »Zweite Gesellschaft« gibt, die im Skandal blitzartig erhellt, aber sogleich wieder ins Dunkel getaucht wird;
- daß die Selbstgerechtigkeit, mit der gerade Wohlstandsgesellschaften und Rechtsstaaten ihr Offizialbild zeichnen, korrekturbedürftig ist;
- daß auch der »Zweiten Gesellschaft«, von der die »Erste Gesellschaft« zwar irgendwie weiß, deren Grenzen sie aber nicht kennt, Grenzen gesetzt werden müssen. Skandale sind Lehrveranstaltungen und Versuche zur moralischen Grenzziehung in einem Dunkelfeld.

Die Ergebnisse mögen unbefriedigend sein. Wir erwarten vom Skandal ja mehr. Im Grunde erwarten wir, daß das, was Skandale sozialstrukturell leisten, nämlich schlagartig den Einklang unserer individuellen Moralen herzustellen, sie zu einer kollektiven Empörung zu bündeln, auch zu einem Sieg der Oberwelt über die Unterwelt – zumindest am Brennpunkt des Skandals – führt. Diese Erwartung wird immer von neuem enttäuscht, Skandale korrigieren hier und dort, aber sie machen die Welt nicht besser. Sie desillusionieren uns zweimal: durch das, was sie enthüllen, und durch das, was sie als Ergebnis hinterlassen. Auf die Dauer ist das beste, was wir von Skandalen erwarten können, daß sie das Spannungsverhältnis zwischen »Erster« und »Zweiter Gesellschaft«, zwischen Oberwelt und Unterwelt der Sozialität stabilisieren helfen.

Dieses Spannungsverhältnis ist von unten und oben bedroht. Bricht es zusammen, weil etwa das Faustrecht des Stärkeren als »Führerprinzip« und die latenten Aggressionen gesellschaftlicher Mehrheiten als »gesundes Volksempfin-

den« von unten nach oben gekehrt werden und das Rechtssystem als wichtigste Bastion der »Ersten Gesellschaft« usurpieren, folgen daraus soziale Pathologien nach Art des Nationalsozialismus.

Führte andererseits der Überschuß an Moral, der in Skandalen produziert wird, tatsächlich zur Vernichtung der Unterwelt, dann hätten wir das Schreckbild einer eindimensionalen Gesellschaft noch vor uns.